

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 24

Artikel: Subversives Volksliedgut
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Subversives Volksliedgut

Man muß dem EMD wirklich dankbar dafür sein, daß es unlängst, wie Max Rüeger und Telepalter bereits berichtet haben, eine geplante Fernsehshow platzten ließ, in welcher der sich zwar betont konventionell gebende, aber desto gefährlichere Nestbeschmutzer und Folklorepräsentator Wysel Gyr unter dem verdächtig harmlos klingenden Titel «Plausch in Feldgrau» sich über das Schweizer Militär lustig machen wollte. Diese Absicht rechtzeitig erkannt und mit aller Entschiedenheit durchkreuzt zu haben, ist das unbestrittene Verdienst einiger wachsamer hoher Offiziere. Sie haben aber, darüber hinaus, den Finger auf eine schon seit langem schwärende Wunde gelegt, als die der oft tendenziöse Inhalt gewisser Volkslieder von allen recht denkenden Leuten empfunden werden muß. Wenn Wysel Gyr im Anschluß an die gerade noch rechtzeitig verhinderte Fernsehshow behauptete, man habe wieder einmal die schönen alten, zum Teil sogar richtig poetischen Schweizer Soldatenlieder singen wollen, die doch auch zum volkstümlichen Kulturgut gehörten, so ist das seine Sache, und er mag sehen, wie er damit fertig wird. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß sich unter diesem «Kulturgut», wie er es nennt, Liedertexte befinden, die uns geeignet erscheinen, den ohnehin gefährdeten Wehrwillen zu untergraben. Man denke nur etwa an den bekannten Kanon zu drei Stimmen, «Ich armes, welches Teufelin, ich kann nit mehr marschieren. Ich hab' verlor'n mein Pfeiflin aus meinem Mantelsack ...» Ja, wohin kämen wir denn in unserem Bemühen, dem Feind mutig die Stirn zu bieten, wenn jeder Handschlag wegen eines verlorenen Pfeifchens ein derartiges Lamento anstimmen und nicht mehr marschieren wollte! Zudem würde der Kanon, am Bildschirm gesungen, unbestreitbar zu Spannungen zwischen welschen und deutschschweizerischen Truppenteilen führen. Auch «Die Nacht ist ohne Ende» hätte übrigens unerfreuliche Assoziationen zu Kavallerie- und Flugzeugbeschaffungsdebatten wecken können und wäre somit an einem Kompanieabend völlig fehl am Platze gewesen.

Aber lassen wir einmal die Soldatenlieder beiseite. Das Thema reicht ja viel tiefer als man gemeinhin glaubt. Was bei der heftig umstrittenen und schließlich dankenswerterweise vom Programm abgesetzten Sendung zum Ausdruck kam, das war nur jene berühmte Spitze eines Eisberges. Erst die so klare

und entschlossene Haltung maßgeblicher Militärs hat uns die Augen dafür geöffnet, welchen Abgrund von Defätismus und Verächtlichmachung bestehender Werte wir im sogenannten Volksliedgut besitzen. Sehe sich ein jeder nur einmal die von allzu vielen gedankenlos nachgeplapperten, wenn nicht gar lautstark mitgesungenen Texte an, die man namentlich in Liederbüchern mit so fadenscheinigen Titeln wie «Liederchrättli für üsi Trachtelüt» findet. Schon nach kurzer Zeit werden dem aufmerksamen Leser anstelle einer musikalischen Gänsehaut naßkalte Angstschauer den Rücken hinunterrieseln.

Die etwas befremdlich klingende Elegie «Stets in Trure muess i läbe» mag zwar vom subjektiven Standpunkt des anonymen Liedverfassers aus gesehen noch angehen, obwohl sie durch den Vortrag eines Chores in krassem Widerspruch zu unserem schönen, mit Wohlstand und Freiheit gesegneten Land steht. In dieselbe Kerbe schlägt ein anderes «Volkslied», das uns einzureden versucht «Allewil cha me nit lustig si, allewil het me ke Freud ...» Ja, wer, um Himmels willen, fragt man sich, hält Leute, die diesen blühenden Unsinn verzapfen, davor zurück, ihr freudloses Dasein hier zu beenden? Sie können ja gehen, wenn's ihnen nicht paßt – zum Beispiel in den Osten. Daß sich hinter der seltsamen Feststellung «Vo Luzärn uf Weggis zue bruucht me weder Strümpf no Schueh» eine deutliche Aufforderung zum Konsumverzicht mit all ihren kommunistisch infiltrierten Begleiterscheinungen verbirgt, muß wohl nicht eigens betont werden. Hingegen zielt der trotzige Ausbruch «Es Burebiebli mah-n-i nit, das gseht me mir wohl a, juhe» in einer kaum noch verantwortbaren Weise darauf ab, das Problem der Landflucht zu verschärfen, wodurch die Kriegsvorsorge ernstlich gefährdet wird.

Von einem bedenklichen Sittenzerfall, bar jeder moralischen Skrupel, kündigt aber auch der Anfang eines zum Glück noch weniger bekannten Liedes, das so anhebt: «Dürs Oberland uf, und dürs Oberland ab, da han i zweu Schätzli, wär chaufft mer eis ab?» Nur ein beherztes Eingreifen der Bundesanwaltschaft könnte verhindern, daß ein solches Elaborat dem Mädchenhandel Vorschub leistet, womit es um den guten Ruf unserer Schweizer Alpenwelt ein für allemal geschehen wäre. In dasselbe Kapitel gehört jene zweideutige Anspielung, mit welcher sich ein

scheinbar treuherziges Tanzliedchen über sämtliche bestehenden Konkubinats- und Unzuchtparagraphen hinwegsetzt: «Chum a mis Fänsterli, chum a mi Tür! 's isch für en einz'ge Bueb 's Riegeli nit für». Geradezu wirtschaftskriminelle Formen nimmt dagegen die im Lied «'s isch nüt Lustigeres uf Aerde» enthaltene Äußerung eines Chüejers an, der da singt: «Mir tüe üsi Chüeli bsorge u sunst wüters nüt», was unmißverständlich einem Bekenntnis zur Leistungsverweigerung gleichkommt. Dann gibt es aber noch jenes Lied über die Appenzeller Mäiteli, das in bezug auf das in Innerrhoden immer noch nicht verwirklichte Frauenstimmrecht durchaus als Parodie empfunden werden und somit zersetzend, wenn nicht gar staatsgefährdend wirken könnte. Es beginnt wie folgt: «D'Appenzeller Mäiteli sönd gär so witzegi Chind, mit ehre spitzege Züngeli sönd's gär aparti gschwind. Chönn d'Buebe för en Nare ha, es ischt e wohri Pracht. Sie händ scho menge gschyde Ma öberlöfflet über Nacht.»

Wir könnten mühelos noch unzählige weitere Beispiele dieser Art aufzählen. Aber lassen wir es vorläufig dabei bewenden. Ein besonderes Gefahrenmoment der Sendung «Für Stadt und Land», um wieder auf Wysel Gyr zurückzukommen, ist vor allem darin zu erblicken, daß sich ihr Präsentator nicht alleine damit begnügt, seine Aufmerksamkeit einheimischer Volksmusik zu widmen, sondern, von einem grenzenlosen Ehrgeiz besessen, hin und wider sogar ausländische Folkloregruppen zu sich ins Studio einlädt. Und nur zu oft werden dabei Schweizer Zuschauer mit deutschsprachigen Liedern von draußen bekannt gemacht, die bezüglich Inhalt ihrer Texte auf einem erbärmlich niederen Niveau stehen. Von einer unüberbietbaren Frivolität sind dabei namentlich jene Trink- und Vagantenlieder, welche aus der Feder eines gewissen Joseph Viktor von Scheffel stammen. («Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da trank ein Mann drei Tag, bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag.» Oder das Lied vom fahrenden Gesellen, in dem es u. a. heißt: «Zieh ich in ein Städtchen ein, spür' ich's im Gehirne, wo man trifft den besten Wein und die schönste Dirne», überdies versichert wird, fahrender Gesellen Lieb' sei von kurzer Dauer und schließlich in ständiger Wiederholung den unerhört frechen Refrain ausbringt: «Ja immer lustig Blut und heit'rer Sinn, denn futsch ist futsch und hin ist hin»!) Solche Texte sprechen für sich und verraten nur zu deutlich die ihnen zugrunde liegende geistige Haltung. Es muß wohl nicht eigens darauf hingewiesen werden, daß diese unflätigen Appelle zu Saufgelagen und Partnertausch bei weiten Volkskreisen das Gefühl für

Sittlichkeit, Zucht und Ordnung in einer Weise unterhöhlen, vor der sich jeder anständige Bürger nur mit Abscheu wenden kann.

Aus all den Darlegungen gelangt man schließlich zur Ueberzeugung, daß gerade das Bodenständige häufig von einer bodenlosen Dreistigkeit sei. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die mit Mikro-Abhöranlagen so gut ausgerüstete Bundespolizei den Probelokalen der verschiedenen Gesangsvereine und Jodelchöre endlich das verdiente Ohrenmerk widmete!

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Bundesrat Graber soll unlängst anlässlich seiner Reise nach Ägypten die dortige Regierung über Sinn und Aufgabe der schweizerischen Neutralität informiert haben. Wie würden Sie den Standpunkt unserer Neutralität definieren?

Antwort: Folgendermaßen: Sich jeglicher außenpolitischen Einmischung oder Aktivität enthalten, für welche schließlich unsere Banken zuständig sind.

Frage: Ich habe abends Mühe mit dem Einschlafen. Welches der beiden Schlafmittel würden Sie mir empfehlen: Valium oder Librium?

Antwort: Mit Sicherheit am besten schlafen Sie auf einem Aktienbündel von Hoffmann-La Roche unter dem Kopfkissen.

Frage: Wie man der Presse entnehmen konnte, hat die Südafrikanische Union dem farbigen Boxer Bob Foster die Einreiseerlaubnis zu einem Boxkampf verweigert. Ein vor kurzem aus Südafrika zurückgekehrter Freund erzählte mir, die Apartheid-Politik sei dort so rigoros, daß es Weißen sogar verboten sei, mit schwarzen Schachfiguren zu spielen. Halten Sie das für wahrscheinlich?

Antwort: Eigentlich nicht. Aber es dürfte die betreffenden Schachspieler doch jedesmal große Ueberwindung kosten.

Frage: Unter welcher Bezeichnung ist Genf zurzeit auch noch in der Welt bekannt?

Antwort: Als SALT-Lake-City.

Frage: Ist es wahr, daß die Eingeborenen der Fidschi-Inseln auf Korsika ihre Blasrohre ausprobieren wollen?

Antwort: Im Prinzip ja; und zwar als Kompensation für die Atombombenversuche der französischen Regierung im Pazifik.

Diffusor Fadinger